

DER BETRIEBSWIRT

Der BWL fehlen Beiträge zur Charakterbildung Praktiker kritisieren die deutsche Hochschulausbildung Die allgemeine Unzufriedenheit an den Unternehmen und ihren Managern wächst. Im Fokus stehen Kapitalgesellschaften, vor allem börsennotierte Aktiengesellschaften, und insbesondere Banken. Ihnen wird eine Mitschuld an der Finanzkrise zugewiesen. In diesem Zusammenhang gerät auch die akademische Ausbildung des Managementnachwuchses in die Kritik. Die universitäre Ausbildung habe Missbildungen nicht nur verhindert, sondern zu einem großen Teil gefördert. "Zeit für eine Neuausrichtung der BWL/Managementlehre" nennt Manfred Hoefle seine Schrift. Die zunehmende Spezialisierung der BWL zeige, dass sich nur schwer allgemeingültige Aussagen treffen lassen, fast alles sei kontextabhängig. Daher sei es gefährlich, amerikanische Erkenntnisse unüberprüft zu übernehmen. Das sei aber in den vergangenen 30 Jahren üblich gewesen. Das Kapitalkostentheorem von Modigliani-Miller sei ebenso übernommen worden wie die Strategiekonzepte von Kenneth Andrews und Michael Porter, der Shareholder-Value-Ansatz von Alfred Rapaport oder die Balanced-Score-Card nach Robert Kaplan. Unberücksichtigt bleibe, dass diese Ansätze meist auf Basis der amerikanischen Wirtschaftsstruktur entwickelt würden, die sehr viel stärker von Dienstleistungen geprägt sei. Man sehe in einem Unternehmen immer weniger eine auf Produktion ausgerichtete Einheit als vielmehr ein Investment, bei dem es um das Hebeln von Bilanzpositionen und die Berechnung von Volatilitäten gehe. Völlig auf der Strecke bleibe der Mensch. Er komme nur als Kostenstelle und Produktionsfaktor vor. Es werde zwar viel von sogenanntem Humankapital gesprochen, aber in der Bilanz tauchen die Mitarbeiter nicht als Aktivposten auf. "Weitgehend ausgeklammert werden Beiträge zur Charakterbildung", beklagt Hoefle.

geg.